

# SOCIETY

## „Auch Eltern brauchen ein Coming-Out“

Erika Micale war schockiert, als sie erfuhr, dass ihre beiden Söhne schwul sind. Doch dann informierte sie sich, lernte dazu. Heute hilft sie anderen Müttern und Vätern

VON MARK OOH | Erika Micale erinnert sich noch sehr genau an jenen Tag vor acht Jahren. Sie wollte das Bett ihres 14-jährigen Sohnes Claudio neu beziehen. Plötzlich fiel Claudios Geldbeutel zu Boden. Er hatte ihn unters Kopfkissen gelegt. Erika Micale schaute aus Neugier hinein. Sie fand ein selbstverfasstes Liebesgedicht. An einen Mann! „Oh mein Gott“, schoss es ihr durch den Kopf. „Mein Sohn ist schwul? Warum gerade er? Warum tut er mir das an?“ Sie war schockiert.

Als Claudio von der Schule nach Hause kam, stellte sie ihn zur Rede – die größte Fehlentscheidung ihres Lebens, sagt sie heute. „Du schnüffelst mir nach“, brüllte der Sohn. „Dir kann ich nicht vertrauen. Ich will nicht mehr mit dir reden!“ Claudio machte die Drohung wahr: Wochenlang redete er nicht mehr mit seiner Mutter, verschwieg, wo er abends hinging, öffnet jeden Brief an sie – um zu zeigen: „Wenn du mein Vertrauen brichst, kann ich auch in deiner Privatsphäre schnüffeln.“

Erika Micale fühlte sich allein mit ihren Sorgen. Stundenlang lief sie über die Felder hinter ihrem Haus in Stuttgart. Immer wieder fragte sie sich: „Warum mein Sohn? Was habe ich falsch gemacht? Ist es eine

Strafe Gottes?“ Sie hoffte, die Homosexualität ihres Sohnes sei nur eine Phase, gehe vorüber. Mit ihrem italienischen Mann Salvatore wollte sie nicht reden, aus Angst, er würde ausrasten, den Sohn verstoßen. Schließlich war Claudio noch nicht volljährig.

In ihrer Not suchte Micale den katholischen Pfarrer ihres Heimatortes zu einem vertraulichen Gespräch auf. „Ich kann ihnen nicht helfen“, sagte der schlicht. „Die katholische Kirche ist gegen Homosexualität.“

**„Nehmen Sie ihren Sohn so an, wie er ist!“**

Drei Wochen rang Erika Micale mit sich selbst, war verstört, hilflos. Schließlich gab Claudio seiner Mutter einen Rat. „Sprich mal mit meiner Religionslehrerin. Die weiß alles. Ich glaube, die kann dir helfen.“ Erika



Micale nahm ihren ganzen Mut zusammen, rief die Lehrerin an. Die beiden Frauen verabredeten sich. Auf einem Spaziergang durch die Felder sprachen sie lange miteinander. „Kinder brauchen ihre Eltern. Nehmen Sie ihren Sohn so an, wie er ist“, sagte die Lehrerin. Endlich fühlte sich die Mutter verstanden. Mühselig lernte sie, ihren Sohn und seine Neigungen zu verstehen. Da kam der zweite Schock.

„Ich möchte mir einen Ohrring stechen lassen“, erzählte ihr Roberto, der 17-jährige Bruder von Claudio. „Ohrring – das tragen doch nur Schwule“, schoss es ihr durch den Kopf. „Bist du etwa auch schwul“, fragte sie Roberto. Der schaute verwundert: „Wieso auch?“. Roberto wusste nichts von den Neigungen seines jüngeren Bruders. „Mama“, sagte Roberto, „ich bin froh das du mich gefragt hast. Alleine hätte ich mich nicht getraut, es dir zu sagen.“

Zwei schwule Söhne! Erika Micale wusste: Sie musste mit dieser Tatsache fertig werden. Also begann sie sich zu informieren. Zunächst noch von der Angst getrieben, die Nachbarn könnten etwas bemerken. Sie bat Roberto, ihr Bücher über Homosexualität in der Bibliothek auszuleihen. Erika verschlang sie.

## „Ich bin mit meinen Gefühlen nicht allein!“

Schließlich sagte Claudio zu ihr: „Mama, da gibt es eine Selbsthilfegruppe für die Eltern schwuler und lesbischer Kinder. Da sollten wir mal hingehen.“ Erika Micale zögerte. Dann nahm sie allen Mut zusammen. Gemeinsam mit Roberto ging sie zu einem Treffen. Alle saßen im Kreis zusammen, erzählten von ihren Ängsten, Erfahrungen. Erika Micale schwieg. Aber sie saugte alles in sich auf. Sie spürte: „Ich bin nicht allein mit meinen Gefühlen. Anderen Eltern geht es ebenso.“ Beim nächsten mal erzählte sie von sich und ihren Söhnen. Es war ein Gefühl der Erleichterung.



Noch immer wusste Erika Micales Mann Salvatore nicht Bescheid. Bis er eines Tages bei seinem Sohn Roberto in die Wohnung kam. Der war inzwischen ausgezogen und wohnte in Stuttgart. An seinen Zimmerwänden hingen Poster von nackten Männern. Salvatore Micale war völlig verstört. Fragte sein Frau: „Was hat das zu bedeuten?“ „Dein Sohn ist schwul“, sagte die Ehefrau so beiläufig wie möglich. Das war zuviel für den streng katholischen Italiener. „Ich gehe zu Arzt. Ich muss wissen, wie man ihn davon heilen kann“, kündigte er an.

Doch der Hausarzt schüttelte nur den Kopf. „Ihr Sohn ist völlig gesund“, sagte er. „Sie müssen ihn so akzeptieren, wie er ist. Das Wichtigste ist doch, dass er glücklich wird.“ Salvatore Micale ließ sich überzeugen. Und wurde sogar damit fertig, als er ein Jahr später erfuhr, dass auch sein zweiter Sohn schwul ist.

Seine Frau Erika will jedoch mehr als stille Akzeptanz. Als die Leiterin der Elterngruppe ihre Aufgabe niederlegte, wollte sich die Gruppe auflösen. „Das geht nicht“, meinte Erika Micale. Sie nahm die Sache in die Hand. Rührte die Trommel. Trat in der Szene auf, sprach mit Journalisten und Buchautoren, knüpfte Kontakte zum Völklinger Kreis, lud Referenten ein, schrieb an katholische und ▶



evangelische Bischöfe, veröffentliche Artikel im Schwulst und in den örtlichen Gemeindeblättern. Inzwischen besteht die „Selbsthilfegruppe Eltern homosexueller Kinder“ aus rund zwanzig Eltern aus ganz Baden-Württemberg. Sie treffen sich einmal im Monat im KISS in Stuttgart-Mitte.

„Auch Eltern brauchen ein Coming-out“, sagt Erika Micale. „Unsere Kinder haben oft sehr lange gebraucht, um ihre Homosexualität zu akzeptieren. Und wir Eltern sollen uns von einem Moment auf den anderen damit abfinden?“ Sie plädiert dafür, den Eltern Zeit zu lassen, damit sie sich informieren können. Denn oft bricht für die Väter und Mütter eine Welt zusammen: möglicherweise keine Enkelkinder, Angst um die berufliche Zukunft ihrer Kinder, Angst vor Aids, Angst vor der Reaktion der Nachbarn, der Verwandten.

## „In unserer Familie gibt es sowas nicht“

Erika Micale kennt tragische Geschichten. Kürzlich saß ein Student bei ihr. Er war völlig verstört, weinte. „Ich darf nicht mehr nach Hause“, schluchzte er unter Tränen. Seit Monaten versucht er,

Kontakt mit seiner Mutter aufzunehmen. Doch die hat die Türen verrammelt, will ihren Sohn nicht mehr sehen. „Er kommt mir erst wieder ins Haus, wenn er davon geheilt ist.“

In diesen Augenblicken stockt der 51-jährigen Micale der Atem. Ähnlich wie in der Situation, als jene andere Mutter anrief. Ihr Sohn hatte sich gerade das Leben genommen. Am nächsten Tag sagte sie Erika Micale am Telefon: „Jetzt habe ich meinen Sohn wieder für mich!“ Oder wie bei jenem Ärztehepaar. „Mein Sohn ist nicht schwul. Bei uns in der Familie gibt's sowas nicht“, wütete der Vater.

Aber Erika Micale weiß auch: In der Selbsthilfegruppe haben schon viele Eltern gelernt, mit der Homosexualität ihrer Söhne und Töchter zurechtzukommen. So, wie sie selbst. „Heute bin ich stolz, dass Claudio und Roberto schwul sind“, sagt sie. „Sie haben meinem Horizont erweitert. Ich sehe das Leben jetzt ohne Scheuklappen.“ Sogar den katholischen Pfarrer, der ihr einst nicht helfen wollte, hat sie mit ihren Argumenten ein Stück bewegt. Neulich nahm er in seiner Predigt Homosexuelle in Schutz. Da saß Erika Micale strahlend in der Kirchenbank und war noch ein klein wenig stolzer. ■